

10. Juli 2022

„Richtig oder falsch?“

Predigt von Pröpstin Dr. Christina-Maria Bammel

Evangelium nach Johannes, Kapitel 8, Verse 3 bis 11

4. Sonntag nach Trinitatis

in der St. Marienkirche Berlin

[VORHER GELESEN]

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen:

Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Liebe Gemeinde,

in Krisenzeiten mit großer, kostspieliger Gästeliste heiraten: richtig oder falsch? Über uneheliche Kinder eines dreimal verheirateten Premierministers intensiv in den Medien berichten, falsch oder richtig? Ukrainische Männer, die nicht in den Krieg ziehen, sondern hier in Deutschland bei ihren Frauen bleiben wollen, ermutigen wieder zurück zu kehren und für ihr Land ihr Leben zu riskieren? Richtig oder falsch? Wir sehen uns gedrängt zu ethischen Einschätzungen – und manchmal treffen sie sogar mitten rein ins Eigene, ins ganz persönliche Leben. Dann entsteht so etwas wie ein ethisches Fragezeichen oder eine ethische Haltung. Ethik entsteht im Konflikt mitten im Leben. Was halte ich aus welchen Gründen für richtig und wichtig? Welches Gut halte ich am höchsten. Wirklich immer das Gut der Treue? Wo dagegen ist eine Entscheidung schlichtweg ethisch verkehrt? Und wie kann ich mit meiner verkehrten Entscheidung dennoch weiterleben?

Die Geschichte des Johannesevangeliums, eine Geschichte vom Treuebruch wird – mitten im Leben – zur Frage auf Leben und Tod. Gibt es nur das Aus oder eine Zukunft? Einiges an dieser Geschichte bleibt mir allerdings fremd und fern: Bruch und Betrug, Skandal und Empörung über moralisch fragwürdige Handlungen, verbunden mit einem gewissen Sexualitäts-Fokus, das ist der Stoff, aus dem Sonntagabendserien – zwischen Rosamunde Pilcher und Tatort – sein mögen. Was kann daraus am Sonntagmorgen aufleuchten?

Mich stören, die Rollen in der Geschichte: Pharisäer und Schriftgelehrte, die als hechelnd-rachsüchtige Männermeute dargestellt werden, als ob deren Religion das Wort Barmherzigkeit nicht kennen würde, als ob sie mit dem Stein unterm Arm aufs Verurteilen nur warten würden. Wir wissen, es gibt leider immer wieder solche Meuten. Aber hier in der Geschichte entsteht ein Bild, das der historisch nachweisbaren liberalen Klugheit und damaligen Progressivität der Pharisäer nicht im Ansatz gerecht zu werden scheint. Wer wollte warum die Pharisäer so darstellen: als Provokateure, fast Fundamentalisten, als Möchtegern-Ankläger? Mich irritiert, an dieser Geschichte ein Jesus, der sich so still gibt als ob er nicht wüsste, was zu tun sei. Was hat ihn gehindert, sofort Partei für die Frau zu ergreifen, sie nach ihrem Namen zu fragen, sich schützend vor sie zu stellen?

Stattdessen geht er in die Knie, schreibt in den Straßendreck. Wird erzählt. Ist das die richtige Haltung in so einer Inszenierung, die Jesus doch sofort hätte durchschauen müssen? Was für ein Jesusbild. Es macht stutzig, warum diese Geschichte ins Johannesevangelium eingefügt wurde, und zwar wahrscheinlich über 100 Jahre später. Warum hielt also wer diese Geschichte, so wie wir sie heute gehört haben, für erzählenswert? Warum diese Geschichte ohne vermutlich historischen Anhalt, denn eine Steinigungspraxis wie hier dargestellt, ist nicht belegt. Eine Geschichte auch mit einem aus heutiger Sicht verstörenden Frauenbild, mit einer sexualisierten Unternote, schwer auszuhalten. Und eine Geschichte, in der die Frau wie ein Mittel zum Zweck auftaucht, um einen Anklagegrund gegen Jesus zu finden. Die perfide Logik war ja: Wenn Jesus gegenüber dieser Frau nicht mit den Geboten antwortet, ist er überführt. Dass es hier um das Schicksal einer Frau geht, deren Verhältnisse vollkommen im Nebel bleiben, scheint unerheblich. Es geht kaum würdeloser. Wie so oft in der Geschichte des Patriarchats, wenn Frauen in das Zielfeld männlicher Macht, Einflussnahme und Herrschaft geraten waren.

Urteile ich zu fix aus allzu sicherer Entfernung? Dann braucht es ein zweites Hören, den zweiten Blick. Also nochmal hineinschauen in den Brunnen der Geschichte der christlichen Gemeinden des vermutlich ersten Jahrhunderts. Was wir da sehen, ist bemerkenswert: Ethische Fragen, solche, die zu Spannungsfragen geworden waren, sie gehörten für die christlichen Gemeinschaften von Anfang an dazu. Wie dem Glauben, dem Auferstandenen, treu bleiben und den Anforderungen im weltlichen Leben? Immer wieder zahlen Menschen für ihre Glaubenstreue einen hohen Preis, manchmal mit dem Leben. Wie weit geht Anpassung? Das muss strittig gewesen sein. Strittiges führt zu Spannungen, kann zu einer destruktiven Energie führen, ganze Gemeinschaften auseinandergetrieben haben. „Wie sollen wir leben als berufene Christen und Christinnen, wie sollen wir als jesuanische Minderheit unsere Kinder erziehen mitten in einer Kultur, die nach so ganz anderen Maßstäben lebt und handelt? Können wir es uns leisten, in der Christusbachfolge etwa den Kriegsdienst zu verweigern? Wäre das nicht das soziale Aus? Wie erfüllen wir das, wozu wir uns als Getaufte verpflichtet sehen: nämlich zu den Werken der Barmherzigkeit gespeist aus einem Leben in Glaube, Liebe, Hoffnung? Und das auch noch in einer Gesellschaft, die auf ein immer höher, reicher, mächtiger setzt, statt auf Sorge für die Schwächsten, die Gefangenen, die Sterbenden und die Toten!“

So wurden ethische Fragen, Fragen des Glaubens und Handelns, zu Fragen des ganzen Lebens. Worüber mag man im zweiten Jahrhundert nach Christus in einer kleinen Gemeinde in Streit geraten sein? Welche Entscheidungen wurden da zur Belastung? Ich weiß es nicht! War es vielleicht ein Vertrauensbruch, ein Verrat oder etwas, das als solcher Verrat empfunden wurde? Ich stelle mir vor, dass im Streit um Treue, um Recht und Gerechtigkeit, vielleicht auch so etwas wie die Frage aufkam: Schaffen wir es jetzt noch, eine Gemeinde zu bleiben? Schaffen wir einen gemeinsamen Neuanfang? Schaffen wir es, uns gegenseitig zu tragen, uns zu ertragen? Nehmen wir an, genau das war dann geglückt. Wie erzählt man später vom Streit, vom Bruch, vom Neubeginn? Und wie darin von Jesus, was er zu all dem und in all dem gesagt und getan hätte? Antwort: Jesus hätte niemanden verdammt. Er hätte alle Beschuldigten, alle ins Zwielflicht Geratenen, zum Umkehren eingeladen! Am Ende erzählte es die Geschichte genauso: Keine falsche Entscheidung, noch nicht einmal ein Treuebruch machen ein Lebens-Aus! Das macht die Geschichte kostbar: Jesus hat gegen alles stein- und beinharte Argumentieren den weichen Sand unter den Füßen gewählt, auf Knien. Schreibend! Aufrechtstehend das Schreiben im Sand ja nicht. Und indem Jesus in die Knie ging und sich wieder aufrichtete hat er die Frage geweitet zur einzigen Gegenfrage: Wer von euch geht mit einer vollkommen weißen, reinen Weste durchs Leben? Wer von euch war nie angefochten, falsch abgebogen, versucht und hat sich dabei verrannt? Wer kann all das sicher für sich ausschließen? Wer kann auch mit bestem Wissen und Gewissen ausschließen, dass jede Entscheidung richtig war und bleibt? Wie auch immer wir entscheiden, wofür und wogegen, wir tragen an unseren Entscheidungen, besonders wenn wir wissen, wir stecken drin im Dilemma! Wir tragen die Konsequenzen dieser Entscheidungen. Meist sind sie so schwer, dass wir sie zusammentragen müssen und auch zusammentragen können. Einer kann des Anderen Last tragen! Darin besteht das Wunder: Denn das Gebot vom Tragen wird zur Möglichkeit, zum Lebensweg, weil dieser Christus selbst, nicht verdammt, verurteilt und verwirft, weil er mitträgt. Und am Ende immer noch mehr trägt als „nur“ die Folgen unserer Entscheidungen.

Was trägt, was hält? Die Ethik unserer Tage, wir selbst brauchen die Geschichten der gehaltenen Treue. Was daran trägt, was hält? Das fragt sich etwa der Ehemann, der seit Jahren jede freie Minute Tag und Nacht für seine Frau da ist. Ihre schleichende Muskel-Erkrankung hat den Bewegungsradius auf ein absolutes Minimum reduziert. Schon am Vormittag erschöpft. Pflegestufe 5.

Da gibt es kaum adäquate Unterstützung. Alles muss an verschiedenen Stellen beantragt werden. Allein für die Pflegebürokratie bräuchte man eine extra Fachkraft. Der Ehemann, der von seinem Alltag erzählt, ist einer von den vielen pflegenden Angehörigen, die sich um einen nächsten Menschen kümmern – um Vater, Mutter, Tochter, Sohn, Ehefrau. Fast 200.000 Menschen sind darauf allein in Berlin angewiesen gepflegt zu werden. Die Meisten brauchen ihre pflegenden Angehörigen täglich. Was für ein abstraktes Wort – pflegender Angehöriger – für das Leben eines Ehemannes! Für ein Ethos der Treue. In guten wie in schweren Zeiten zu zweit – das Versprechen. Die Lasten tragen. Einander tragen. Heißt zum Beispiel: Kein Urlaub zu zweit, weil dann eine Rund-um-die-Uhr-Pflege mitkommen müsste. Geht nicht. Auch nicht Tanzen gehen, Radtour... Urlaub allein? ... Mit belastetem Gewissen. Arbeit und Pflege, Sorge. Wenig Schlaf. Erschöpfung und Zusammenbruch, auch das gehörte für den Ehemann dazu. Mitten in unnachgiebig harten Wirklichkeiten: eine voranschreitende Krankheit, begrenzte Mittel und eine laue öffentliche Aufmerksamkeit. Das ist der Skandal. Was heißt hier Lastentragen? Der pflegende Ehemann ist in diesem Jahr mit dem Berliner Pflegebären geehrt worden: Jochen Springborn. Er ist damit zum Botschafter der Ermutigung für alle geworden, die sich auch so in Anspruch nehmen lassen. Die Liebe nicht verraten, die Kraft neu aufbringen, die eigenen Grenzen akzeptierend. Darum geht es für ihn täglich – um eine Lebens-Entscheidung, die weit über den Tag hinausgreift. Weil sie aus etwas Tieferem greift. Aus der Liebe. Diese Liebe sei „die Kraft, der Gegenwart gerecht zu werden“. Das Zitat stammt aus der Predigt zur Trauung damals. Beide haben es behalten: Liebe ist die Kraft, der Gegenwart gerecht zu werden. Nicht nur in den Sand, der verweht, sondern tief ins Herz geschrieben ist der Satz – und trägt. Auch wenn man gerade nicht immer der Gegenwart gerecht wird.

Was heißt es für Sie, für mich, unter ganz anderen Bedingungen, der Gegenwart gerecht zu werden? Wie schnell verpasse, verspiele, übersehe ich den Moment werde gerade nicht der Gegenwart gerecht? Gründe gibt es: Lieblosigkeit, Ignoranz und Selbstbezogenheit. Die Gegenwart eines in die Knie gehenden Jesus gibt neue Gelegenheiten, mit falsch getroffenen Entscheidungen dennoch zu leben. Und sollte es wieder geschehen, was ich mit aller Kraft vermeiden möchte, dann mache ich mich daran fest, dass dann der Auferstandene nicht mit dem Finger auf mich zeigt. Ich glaube, er lässt mich auf dem Boden der Tatsachen, ob sandig oder nicht, Zeichen finden, die nach Neuanfang aussehen.

Er lässt mich vielleicht neu anhören und mir ist dann so als ob ich begreifen könnte, wie einer sagt: Deine Lieblosigkeit, deine Selbstbezogenheit – das alles bist ja nicht du. Darum: Versuche einen neuen Anfang. Für diesen neuen Anfang lege ICH dir keine Steine in den Weg! Im Gegenteil: Ich trage dich darüber hinweg. Amen.